

Europa richtet die Augen auf die Med Uni Graz

Eine neue 3D-Darstellungsmethode liefert verbesserte Möglichkeiten bei der Behandlung von Augentumoren. Künftig lassen sich Lage und Größe des Tumors exakt bestimmen – eine immens wertvolle Hilfe für Operationen. Die PatientInnen profitieren von deutlich kürzeren chirurgischen Eingriffen und von maßgeschneiderten, zielgenauen Therapien. Die Univ.-Augenklinik in Graz ist tonangebend mit dieser Methode in Europa.

Seit heurigem Jänner wird an der Univ.-Augenklinik in Graz diese völlig neue Qualität in der Behandlung von Augentumoren wie Retinoblastom oder Aderhautmelanom angeboten. Eine spezielle 3D-Software kombiniert die in Bildanalysen mittels CT, MR, Ultraschall und Photoaufnahmen gewonnenen Ergebnisse und visualisiert sie. Form, Lage und Größe des Tumors werden bereits im Vorfeld der Behandlung exakt bestimmt – so werden wertvolle Informationen für Operationen und anschließende Therapien gewonnen.

Kürzere Operationsdauer und gezieltere Behandlung

Durch die Ermittlung präziser Angaben über den Tumor verkürzt sich die Operationsdauer massiv. Haben die Eingriffe meist 1 ¾ Stunden gedauert, kommt man jetzt mit beinahe der Hälfte der Zeit aus, im Schnitt braucht der Eingriff nur mehr eine Stunde. Diese Reduktion bringt eine deutliche Schonung der PatientInnen mit sich. Auch der Zugewinn von genauen Eckdaten über den Tumor ist für die Behandlung von großer Relevanz. So wird etwa genau berechnet, wie hoch die Strahlendosis für Sehnerv und andere kritische Strukturen ist. Bei bisherigen Bestrahlungen wurde oft umliegendes Gewebe ungewollt beeinträchtigt, da das Bestrahlungsfeld räumlich nicht genau lokalisiert werden konnte. Mit der neuen Darstellungsmethode kann das Sehvermögen der PatientInnen auf Dauer besser erhalten werden.

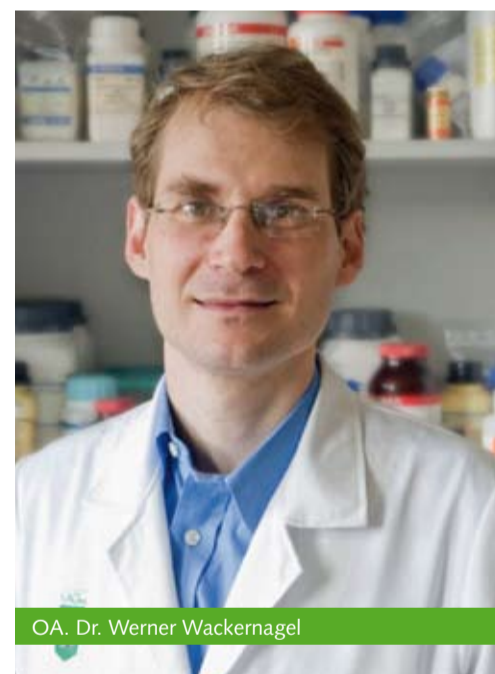
So konnte bei einem Patienten, bei dessen Behandlung die neue 3D-Planungssoftware im Jänner bereits zum Einsatz kam, das Sehvermögen aufrecht erhalten werden. „Eines seiner Augen ist bereits seit einigen Jahren erblindet, im anderen wurde ein Tumor diagnostiziert. Eine herkömmliche Bestrahlung hätte den Sehnerv massiv geschädigt“, erklärt Dr. Werner Wackernagel, der diese Behandlungsform von Studienauf-

gehalten an anderen Universitäten mit nach Hause gebracht hat. Nur wenige andere Zentren in Europa bieten diese Art der Therapieplanung.

Univ.-Prof. Dr. Gerald Langmann, Leiter des Spezialgebietes Augentumore, freut sich über das zusätzliche Know-How, das unmittelbar den PatientInnen zugute kommt. „Wir behandeln in interdisziplinären Teams Tumore der Lider, der Augenoberfläche, des Augeninneren und der Orbita. Als erste Spezialambulanz der Univ.-Augenklinik setzen wir das EFQM Modell für den kontinuierlichen Verbesserungsprozess ein, und die Ausbildung der MitarbeiterInnen ist ein wichtiger Bestandteil einer strukturierten Personalentwicklung.“ Dr. Werner Wackernagel betont: „Das perfekte Teamwork ist unsere größte Stärke - sowohl innerhalb der Tumorgruppe an der Univ.-Augenklinik, als auch in der Zusammenarbeit mit anderen Kliniken.“

Früherkennung des Risikos von Augentumoren

Ebenfalls dem Engagement von Dr. Werner Wackernagel zu verdanken ist die Etablierung eines neuen, speziellen genetischen Tests als Routineuntersuchung. Das Risiko, an einem Aderhautmelanom zu erkranken, ist relativ gering, aber dennoch handelt es sich beim Auge um die zweithäufigste Körperregion, wo Melanome auftreten. Per Test wird herausgefiltert, welche genetischen Veränderungen in den Tumorzellen passiert sind und wie hoch das Risiko einer Metastasierung ist. Die Spezialisten am Institut für Humangenetik, u.a. Frau Mag. Anna Obenauf und Herr Dr. Jochen Geigl, haben dafür ein eigenes Verfahren entwickelt, das die detaillierte Analysierung einer Gewebeprobe ermöglicht, selbst wenn es sich nur um eine einzelne Zelle handelt. Diese Lösung findet sich weltweit nur in Graz.



OA. Dr. Werner Wackernagel

Im Rahmen eines internationalen Forschungsprogrammes der Cleveland Clinic in Cleveland, Los Angeles, Liverpool und Stockholm hat der Sub-Auspiciis-Promovend Dr. Werner Wackernagel die neuen Methoden kennengelernt und in Graz etabliert.

Mittlerweile arbeitet die Tumorgruppe an der Univ.-Augenklinik, unter Leitung von Univ.-Prof. Dr. Gerald Langmann, als ein großes, interdisziplinäres Team, an der weiteren Verbesserung der Diagnose und Behandlung von Augentumoren. ExpertInnen der Univ.-Augenklinik, der Kinder-Hämatologie-Onkologie, des Instituts für Strahlenphysik und Strahlenschutz, der Neurochirurgie, der Hals-Nasen-Ohrenklinik und des Instituts für Humangenetik arbeiten und forschen in enger Kooperation.

FACTS & FIGURES

Alle Bereiche des Auges können von gut- und bösartigen Gewächsen betroffen sein. Die beiden häufigsten bösartigen Formen sind das Aderhautmelanom bei Erwachsenen und das Retinoblastom bei Kindern.

DAS ADERHAUTMELANOM

wächst im Inneren des Auges und entwickelt sich zumeist aus Muttermalen. Abnehmende Sehschärfe und Schatten im Gesichtsfeld können Symptome sein. Ungefähr 5% aller Melanome entstehen im Auge. Jedes Jahr erkranken etwa 50 ÖsterreicherInnen.

DAS RETINOBLASTOM

entsteht auf der Netzhaut. Die Pupille des betroffenen Auges sieht weiß statt schwarz aus. Diese Erkrankung kann vererbt werden und tritt häufig bei Kindern auf, vorgeburtliche Diagnosen sind möglich.

Die Segel sind gesetzt – Rektor Smolle übernimmt das Steuer der Med Uni

Mit Mitte Februar wurde Univ.-Prof. Dr. Josef Smolle als Rektor der Medizinischen Universität bestätigt. Nach einem ungewissen Kurs hat die Med Uni Graz wieder einen Kapitän, der sich so einiges Neues vorgenommen hat. Neben der Fortführung der großen Infrastrukturleitprojekte Campus und LKH 2020 mit der Renovierung der Chirurgie und dem Bau einer Blutbank hat Rektor Smolle seine persönlichen Visionen in Studium, Forschung und PatientInnenbetreuung. Meditio bat zum Interview:

Was erwartet die Studierenden in den nächsten 4 Jahren?

Das neue Curriculum ist vollständig aufgebaut, wir haben die ersten AbsolventInnen mit Ende des Sommersemesters. Neu dabei ist unter anderem das klinisch-praktische 6. Studienjahr. Unsere Studierenden lernen bereits am Anfang des Studiums die Betreuung der PatientInnen kennen und vertiefen diese Erfahrung im Laufe des Studiums. Eine weitere Intensivierung der patientInnenorientierten Lehre wird stufenweise umgesetzt. Ein anderes zentrales Vorhaben ist die Flexibilisierung der Ausbildung. Mit eLearning-Projekten können wir den Unterricht bereichern und gleichzeitig unseren Studierenden zeitliche Unabhängigkeit bieten.

Sie selbst sind der Wissenschaft stark verbunden – wie wollen Sie den Forschergeist an der Med Uni Graz nähren?

In der Forschung planen wir deutliche und erkennbare Schwerpunkte zu setzen. Ausgewogenheit in projektorientierter Schwerpunktförderung und einer Basisfinanzierung ist ganz wesentlich. Die klinischen und vorklinischen Bereiche sollen gerade in der Forschung enger zusammenwachsen - viele Ansätze und interdisziplinäre Projekte laufen aufgrund der guten Zusammenarbeit schon sehr erfolgreich. Klinisch orientierte Fächer und ein entsprechender Beitrag in der Gesundheitsleistung kommen der Forschung zugute - alle profitieren davon. Es kommt auf die Ausgewogenheit von Forschung, Lehre und PatientInnenbetreuung an.

Der dritte große Schwerpunkt der Medizinischen Universität ist die PatientInnenbetreuung. Wie formulieren Sie die optimale Versorgung?

Die Med Uni Graz bekennt sich zu ihrer Mitwirkung an unserer Gesundheitsversorgung und einer universitären, hochspezialisierten Spitzenversorgung - im Einklang mit den anderen Krankenhäusern und dem niedergelassenen Bereich. Das Univ.-Klinikum Graz bietet den PatientInnen eine Spitzenversorgung, modernste Technologien und gewährleistet das hohe Niveau auch für die Zukunft, durch die Ausbildung von angehenden ÄrztInnen und FachärztInnen, medizinisch-technischen AssistentInnen, ExpertInnen im Gesundheits- und Pflegebereich sowie WissenschaftlerInnen.



Univ.-Prof. Dr. Josef Smolle

Univ.-Prof. Dr. Josef Smolle war zum Zeitpunkt seiner Berufung zum Rektor als Professor für Neue Medien in der Medizinischen Wissensvermittlung und -verarbeitung an der Med Uni Graz tätig. Der 49-jährige geborene Leibnitzer promovierte 1981 an der Medizinischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz und war bereits während seines Medizin-Studiums wissenschaftlicher Mitarbeiter an Instituten der Medizinischen Fakultät. Der Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten habilitierte 1987 im Fach Dermatologie und Venerologie.

Seine ärztliche Tätigkeit wurde durch verschiedene Leitungsfunktionen in Ambulanzen des LKH-Univ. Klinikums sowie durch einen erfolgreich absolvierten Universitätslehrgang „Krankenhausleitung“ abgerundet.

Im wissenschaftlichen Bereich ist Rektor Smolle insbesondere für die Früherkennung von Hauttumoren mittels neuer, bildgebender Verfahren international renommierter Experte.

Unter Rektor Smolle wurde der VMC (Virtueller Medizinischer Campus), die international anerkannte eLearning-Plattform der Med Uni Graz, aufgebaut.

Reizende Pollen sorgen auch bei Nichtallergikern für Augenjucken

Pollen führen nicht nur bei Allergikern, sondern auch bei Nichtallergikern zu den gleichen unangenehmen Reaktionen: Nasenreizungen, Niesen sowie häufig gerötete, trockene und juckende Augen. Zu diesem Ergebnis sind WissenschaftlerInnen der Univ.-Augenklinik in Graz nun erstmalig gelangt und sie kennen bereits die Ursache: bestimmte Eiweißstoffe in den Blütenpollen.



Univ.-Prof. Dr. Otto Schmut

Zu den Inhaltsstoffen von Pollen zählen u.a. bestimmte Eiweißstoffe, die für die Befruchtung der Pflanzen notwendig sind. Kommen diese in Kontakt mit Tränenflüssigkeit oder Nasensekret, lösen sie eine Reaktion aus, die Substanzen der Pollen zerstören die Flüssigkeiten. Bei Menschen, die zuwenig „Gegensubstanzen“ haben, um diesen Prozess aufzuhalten, kommt es zu den mit Allergien vergleichbaren Reaktionen.

„Personen mit Symptomen eines Heuschnupfens sollten unbedingt einen Allergietest machen. Nur so kann herausgefunden werden, ob tatsächlich eine Allergie vorliegt und entsprechend behandelt wird oder die Ursachen ganz woanders liegen. In letzterem Fall würde ein Antihistaminikum an den allergischen Reaktionen nichts

ändern“, betont Univ.-Prof. Dr. Otto Schmut, Leiter der Forschungsarbeit. Er arbeitet gemeinsam mit seinem Expertenteam bereits intensiv an neuen Therapiekonzepten. Bis zur Marktreife von Medikamenten wird es allerdings noch einige Jahre dauern.

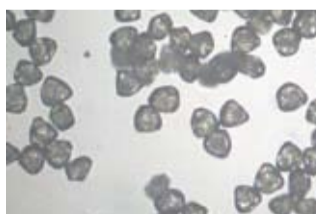
Wenn das Auge trocken bleibt

Nicht nur das tränende, sondern auch das so genannte „trockene Auge“ zählt zu den Forschungsschwerpunkten von Dr. Schmut. Beim trockenen Auge ist die Tränenflüssigkeit reduziert oder der Tränenfilm ist in seinem Aufbau gestört und kann somit die Hornhaut nicht benetzen, was zu unangenehmen Rötungen, Brennen, Jucken und Fremdkörpergefühl führt. In schweren Fällen können eine hohe Lichtempfindlichkeit oder Schmerzen ausgelöst werden. Umwelteinflüsse wie eine verstärkte UV-Strahlung, Feinstaub oder bodennahes Ozon sind dafür genauso verantwortlich wie veränderte Lebensbedingungen. So zeigen Untersuchungen an Menschen, die vor Computermonitoren arbeiten, dass die Blinzelfrequenz deutlich abnimmt. Die von Dr. Schmut entwickelte Therapie mit Hilfe von „Hylo-Comod“ kommt gänzlich ohne Konservierungsmittel aus und kann über viele Jahre nebenwirkungsfrei eingesetzt werden.

FACTS & FIGURES

POLLEN

werden durch Wind, Wasser oder Tiere wie Insekten bzw. Vögel verbreitet. Speziell die Verbreitung durch den Wind macht Menschen zu schaffen. Kommt der Pollen mit Feuchtigkeit in Verbindung wie z.B. Tränenflüssigkeit oder Nasenschleim, setzt er Eiweiße, Fette und Zucker frei. Einige dieser Eiweißstoffe erkennt das Immunsystem von Allergikern als Bedrohung und der Körper setzt alles daran, die schädlichen Eindringlinge abzuwehren. Typische allergische Reaktionen wie Niesen, Schnupfen oder gerötete, tränende Augen werden ausgelöst.



Trockene Haselpollen



Pollen nach dem Kontakt mit Tränenflüssigkeit oder Nasensekret; die Eiweißstoffe werden freigesetzt und lösen unangenehme Reaktionen aus.

Pollenkonzentrationen sind in der Stadt und auf dem Land zu unterschiedlichen Tageszeiten besonders hoch, am Land eher morgens, in der Stadt abends. Es bietet sich an, die Wohnung dann gründlich zu lüften, wenn der Pollenflug am niedrigsten ist.

Ein spezielles Gen ist verantwortlich für Muskelschwäche

Ein Grazer Forscherteam hat eine neue Muskelerkrankung entdeckt. Betroffen ist die Haltungsmuskulatur, die zusehends geschwächt wird. Die Wissenschaftler konnten das dafür verantwortliche Gen identifizieren und eine Grundlage für weitere Forschungen rund um Behandlungsmöglichkeiten legen.

Der Auslöser dieser speziellen Form der Muskelschwäche ist das sogenannte FHL1 Gen. Das Gen nimmt Einfluss auf Konzentration und Funktion von Proteinen in den Muskelzellen, den Bausteinen für die Muskulatur. Auf diese Weise kann es zu einer genetisch verursachten Schwächung kommen. Solche vererbten Muskelerkrankungen kommen nicht häufig vor.

Die Entdeckung gelang PD Dr. Christian Windpassinger vom Institut für Humangenetik gemeinsam mit Univ.-Prof. Dr. Stefan Quasthoff von der Universitätsklinik für Neurologie und interdisziplinär zusammenarbeitenden Partnern aus Österreich, Deutschland, Großbritannien und Kanada. Christian Windpassinger hat in Österreich mit der Forschungsarbeit begonnen, indem er alle möglichen Gene schrittweise ausgeschlossen hat. Fortgesetzt hat er seine drei Jahre andauernde Tätigkeit in diesem Gebiet an der University of Toronto, wo ihm auch der Durchbruch gelang.

Bei der neuen Entdeckung gingen die Forscher erst von einer äußerst seltenen Erkrankung aus. Aus einer österreichischen Familie sind sechs Patienten in Behandlung, mittlerweile konnten bereits Betroffene in Großbritannien und den USA ausfindig gemacht werden. Die nächsten Monate werden zeigen, wie verbreitet diese Muskelschwäche tatsächlich ist.

Das Ergebnis der Forschungsarbeiten des Grazer Teams stößt international auf großes Interesse und Renommee. Die Fachzeitschrift „American Journal of Human Genetics“ publizierte im Jänner die Arbeit. Außerdem wurde Christian Windpassinger von der „American Society of Human Genetics“ mit dem „Postdoc Clinical Research Award“ ausgezeichnet.



PD. Dr. Christian Windpassinger
Institut für Humangenetik



Univ.-Prof. Dr. Stefan Quasthoff
Universitätsklinik für Neurologie

FACTS & FIGURES

MYOPATHIEN

sind Muskelerkrankungen, die äußerst heterogene Krankheitsbilder aufweisen können. Bei der kürzlich entdeckten Form dieser Krankheit handelt es sich um eine spezielle, fortschreitende Schwäche der Haltungsmuskulatur. Die Forscher gaben ihr den Namen XMPMA-Myopathie. In Österreich wurde die Erkrankung meist bei Männern ab 30 Jahren festgestellt, bei Frauen wird dieser Gendefekt unterdrückt.

Die Betroffenen weisen oft eine besonders athletische Erscheinung auf, ohne zu trainieren. Die sogenannte „schnelle“ Muskulatur wie der Bizeps vergrößert sich, während die langsame – zu der die Stütz- und Muskulatur zählt – abgebaut wird. Durch das für die Krankheit verantwortliche Gen FHL1 kann nicht mehr zwischen den beiden Muskelzelltypen unterschieden werden und es kommt zu einer Überentwicklung bei den schnellen und einer Abnahme an langsamen Muskeln. Eingeschränkte Bewegungsmöglichkeiten im Nacken, Rückenschmerzen und Probleme beim Gehen können die Folge sein.

Meist ist auch der Herzmuskel betroffen, da es zu einer Verdickung der Herzwand kommt. Herz- oder Lungenversagen sind die häufigsten Todesursachen bei den Betroffenen. Therapiemöglichkeiten sind bislang noch nicht entwickelt.

EU-Projekt lebensrettend für IntensivpatientInnen



Priv.-Doz. DI Dr. Martin Ellmerer

Mit Anfang dieses Jahres konnte das lebensrettende System CLINICIP erfolgreich abgeschlossen werden. Das System dient der automatisierten Blutzuckereinstellung bei IntensivpatientInnen. Koordiniert wurde das mit 11 Mio. EUR geförderte EU-Projekt von der Med Uni Graz in Kooperation mit der Joanneum Research GmbH. Ein CLINICIP-Prototyp ist entwickelt, wird zurzeit in klinischen Studien getestet und gelangt bis 2009 weltweit auf den Markt.

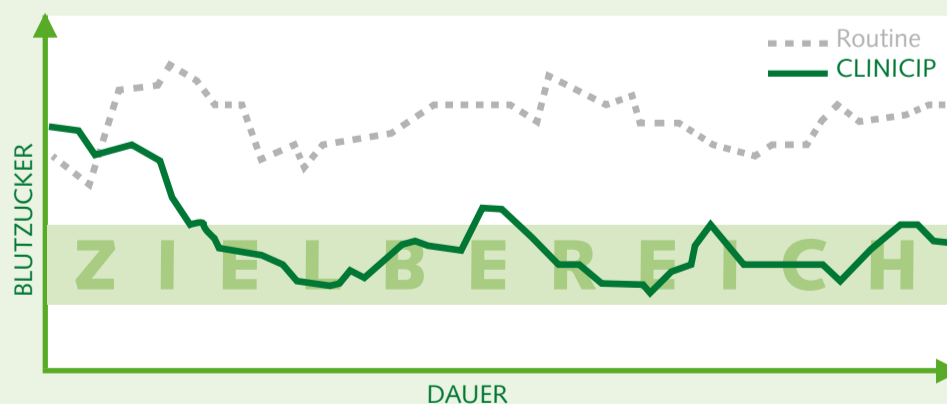
Auch bei gesunden Menschen kann es zu erhöhten Blutzuckerwerten kommen, verursacht durch Schock oder Trauma. Die erhöhten Werte sind oft lebensbedrohlich und eine Behandlung ist sehr zeit- und personalaufwändig. Das CLINICIP-System erfasst vollautomatisch den Blutzuckerspiegel der PatientInnen und stellt die benötigte Insulininfusion ein. „Das System verringert den Arbeitsaufwand und erhöht Sicherheit sowie Effizienz der Insulintherapie. Krankenhäuser haben einen großen Bedarf an einer solchen Lösung“, erklärt Priv.-Doz. DI Dr. Martin Ellmerer, wissenschaftlicher Koordinator des EU-Projekts.

Das Entscheidungshilfesystem wird in der Lage sein, Therapiedaten aufzuzeichnen, Trends anzuzeigen und Insulin-Dosierungen vorzuschlagen. Zurzeit laufen an der Med Uni Graz, der Katholischen Universität Leuven in Belgien und dem Royal Brompton Hospital in London klinische Studien für die Produktzulassung. Bis 2009 wird das Produkt vom deutschen Medizintechnikunternehmen B. Braun Melsungen weltweit in die klinische Routine eingeführt.

Als Folge des EU-Projekts wird ein neuartiges Konzept für die automatisierte Bestimmung der Glukose-Konzentration entwickelt. Beteiligt an diesem Gemeinschaftsprojekt sind die TU Graz, die Joanneum Research GmbH sowie die Med Uni Graz. Die Projektpartner unterstützen gemeinschaftlich das neu gegründete Spin-off Unternehmen „Smart*Med GmbH“.

FACTS & FIGURES

CLINICIP (Closed Loop Insulin Infusion for Critically Ill Patients) verarbeitet vollautomatisch aktuelle Blutzuckerwerte. Das System kombiniert dafür Glukosewerte mit Infusionsdaten aus anderen lebenserhaltenden Systemen wie etwa Ernährungspumpen. Über einen intelligenten Algorithmus wird die optimale Insulinrate errechnet und vorgeschlagen. Gleichzeitig ermittelt CLINICIP den Zeitpunkt für die nächste Blutzuckermessung und alarmiert, sobald diese Messung durchgeführt werden soll.



Das Sterblichkeitsrisiko von IntensivpatientInnen wird mit CLINICIP um bis zu 42% gesenkt. Die automatisierte Glukoseeinstellung ermöglicht eine einfachere und weniger zeitintensive Behandlung.

CLINICIP wurde im 6. EU-Rahmenprogramm als integriertes Projekt im e-Health-Sektor mit 11 Mio. EUR gefördert und ist mit dem letzten EU-Review Mitte März erfolgreich abgeschlossen worden. 13 ProjektpartnerInnen aus 8 Nationen haben 4 Jahre lang intensiv zusammengearbeitet.

Berufsbegleitend zu mehr Gesundheitskompetenz

Neben dem regulären Studium bietet die Med Uni Graz hochklassige postgraduale Lehrgänge an, die sich auf unterschiedliche Management-Themenswerpunkte im Bereich des Gesundheitswesens konzentrieren. Vorherrschend ist die besondere Nähe zu den Anforderungen des Arbeitsmarkts.

Charakteristisch für die Universitätslehrgänge sind eine vielfältige und umfassende Weiterbildung in verschiedenen Spezialbereichen, Wissensvermittlung auf hohem Niveau durch erfahrene ExpertInnen sowie nachhaltige Ausbildung durch zukunftsorientierte Studieninhalte.

Das gesamte Weiterbildungsangebot der Med Uni Graz wird von der Postgraduate School betreut und weiterentwickelt. Neben den Universitätslehrgängen (ULG) werden regelmäßig Seminare, Symposien, Workshops und Kongresse angeboten.

Weitere Informationen unter: www.meduni-graz.at/ps

UNIVERSITÄTSLEHRGÄNGE (ULG) IM GESUNDHEITSBEREICH

- > Master of Public Health (MPH)
- > NEU seit März 2008: Master of Science in kardiorespiratorischer Physiotherapie (MSc)
- > Universitätslehrgang für ÄrztInnen im öffentlichen Gesundheitsdienst (Master of Advanced Studies - MAS)
- > Lehrgang für Medizinische Führungskräfte
- > Public Health im Pflegewesen
- > Interdisziplinäre Frühförderung & Familienbegleitung
- > NEU seit März 2008: Klinische/r Prüfarzt/Prüfärztin
- > Universitätslehrgang International Dermoscopy Diploma (internationaler E-Learning Lehrgang)

TERMINE

URANIA-VORTRAGSREIHE „FORSCHUNG HAUTNAH“

„High-Tech Akupunktur – Traditionelle Chinesische Medizin naturwissenschaftlich betrachtet“

Univ.-Prof. DI Dr. Gerhard Litscher, Leiter des TCM-Forschungszentrums Graz
25. April 2008, 15.00 Uhr
Hörsaalzentrum, Auenbruggerplatz 15

„Unabhängige Medikamentenbewertungen: Von Bluthochdruckmitteln bis Diabetes - was wirkt?“

Univ.-Prof. Dr. Andrea Siebenhofer-Kroitzsch, Leiterin des EBM-Centers Graz, Univ.-Klinik für Innere Medizin
13. Juni 2008, 15.00 Uhr
Hörsaalzentrum, Auenbruggerplatz 15

UNIVERSITÄTSFORSCHUNGS- PREIS DER INDUSTRIE

15. Mai 2008, ab 18.00 Uhr
Hörsaalzentrum, Auenbruggerplatz 15

Ausgezeichnet werden universitäre Forschungsarbeiten, die für die Industrie hohe Relevanz besitzen.

ANTRITTSVORLESUNG UNIV.- PROF. DR. WOLFGANG MUNTEAN

Vorstand der Klinischen Abteilung für allgemeine Pädiatrie
13. Juni 2008, 14.00 Uhr
Hörsaal der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde

MEDITIO | ZEIGT AUF

Forschung ist neben Studium und PatientInnenbetreuung eine der Hauptaufgaben der Med Uni Graz. Als medizinische Forschungsstätte haben sich die Grazer weltweit einen Namen gemacht: 700 ForscherInnen arbeiten zurzeit an mehr als 100 extern geförderten Projekten. Zu den definierten Forschungsfeldern der Med Uni Graz zählen Public Health, Verdauung, Reproduktion und Schwangerschaft uvm. Jährlich werden rund 130 klinische Studien durchgeführt. Es existieren Kooperationsabkommen mit über 30 Forschungsinstitutionen und mit dem ZMF (Zentrum für medizinische Forschung) stehen über 4.000 m² an hochmoderner Forschungsinfrastruktur sowie exzellente Core Facilities für Dienstleistungen zur Verfügung.

Frauen und Männer haben eins gemeinsam: den Erfolg im Medizinstudium

Es gibt ihn doch nicht, den kleinen Unterschied zwischen Frauen und Männern – zumindest nicht, was die Studienleistung bei Humanmedizin an der Med Uni Graz angeht.

Erklärungen für das erfreuliche Ausbleiben von Unterschieden zwischen den Geschlechtern, was den Studienerfolg angeht, hat Univ.-Prof. Dr. Gilbert Reibnegger, Vizerektor für Studium und Lehre, zahlreiche: „Ein Grund liegt für uns im Modulsystem, das die komplexen und enorm umfangreichen Themenbereiche in kleinere, überschaubare Stoffpakete unterteilt. Geprüft wird jeweils ein Themengebiet und nicht in Form einer Jahresprüfung.“

Auch in den Anforderungen an die Studierenden erkennt der Vizerektor viel Positives, das die Fähigkeiten der angehenden ÄrztInnen schult: „Ein weit gefächerter Lerninhalt, ein Mix aus theoretischen und klinischen Fächern, viel praktischer Unterricht und ausgeprägte Fertigkeiten im Soft-Skill-Bereich stehen im Mittelpunkt. Dazu kommen praktisches Denken, Ausdauer, Konzentrationsfähigkeit und strukturiertes Arbeiten.“



„PISA-Test“ für Medizin – Grazer Studierende mit exzellenten Ergebnissen

Was für Schulen das Schlagwort „PISA“, ist der Progress Test Medizin (PTM) für die Humanmedizin. Der Test überprüft den Fortschritt im Wissenserwerb. Der Vergleich mit einer Reihe renommierter deutscher Universitäten, wo der PTM seit einigen Jahren durchgeführt wird, zeigt: die Grazer MedizinstudentInnen schneiden hervorragend ab.

Der Progress Test Medizin ist nicht nur ein hervorragendes Instrument, um Studierenden ein detailliertes Feedback über ihren momentanen Wissensstand zu geben, sondern eine fantastische Möglichkeit für medizinische Ausbildungsstätten, Bewertungen für den Standort zu erhalten. Die Qualitätskontrolle ist klar outputorientiert und erlaubt einen objektiven Vergleich auf internationaler Ebene. „Wir haben den Studienfortschrittstest in Graz heuer erstmalig durchgeführt. Ein Leitmotiv für die Durchführung war das 2002 eingeführte Neue Curriculum Humanmedizin, das eine völlig neue Ausbildung für Studierende der Human- und Zahnmedizin brachte. Mit dem PTM konnten wir den Studienplan von externer, völlig unabhängiger Seite begutachten lassen und haben die Bestätigung für die exzellente Ausbildungsqualität erhalten“, so Heide Neges, Leiterin der Organisationseinheit für Studium und Lehre.

Der als Pilotexperiment initiierte Test wird aufgrund seiner aufschlussreichen Ergebnisse künftig auf eine regelmäßige Basis gestellt. Ab dem WS 2008/09 ist die zumindest zweimalige Teilnahme am PTM im Verlauf des Humanmedizinstudiums verpflichtend. Freiwillig kann am Test selbstverständlich auch öfter teilgenommen werden.

FACTS & FIGURES

PROGRESS TEST MEDIZIN (PTM)

Durchgeführt wird der interdisziplinäre Wissenstest für Studierende der Humanmedizin von der renommierten Charité-Universitätsmedizin Berlin. 200 Multiple Choice Fragen ziehen einen Querschnitt durch jenes Wissen, das von AbsolventInnen beim Einstieg ins Berufsleben erwartet wird.

Alle TeilnehmerInnen erhalten – ungeachtet der individuellen Studierendauer – denselben Fragensatz. So wird der persönliche Wissensstand objektiv festgestellt. Bei wiederholter Teilnahme ist der Kenntniszuwachs nachvollziehbar.

www.meduni-graz.at/stpa/information

IMPRESSUM / OFFENLEGUNG

Medieninhaber, Herausgeber, Redaktion und für den Inhalt verantwortlich
Medizinische Universität Graz, Universitätsplatz 3, A-8010 Graz, www.meduni-graz.at
Rektor Univ.-Prof. Dr. Josef Smolle
Redaktion: Büro des Rektors, Externe Kommunikation
Mag. Birgit Jauk, +43-316-385-72023
Anregungen senden Sie bitte an: meditio@meduni-graz.at

Verlags- und Herstellungsort
Graz
Layout, Umsetzung
Rubikon Werbeagentur GmbH, Schumannsgasse 26, 8010 Graz
www.rubikon.at

Grundlegende Richtung
Meditio – Das Nachrichtenmagazin der Med Uni Graz informiert vierteljährlich über Forschung, Studium und PatientInnenbetreuung